

Namens-Mystik.

Von
Richard v. Schaafel.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine merkwürdige Erfahrung, daß sich das die Besetzung von Namen bezeichnende Gefühl allmählich ändert, ja daß gleichzeitig verschiedene Gefühle denselben Namen in anderer Verbindung begleiten. „Franz Moor“ ist eine Verbindung, in der der Name Franz ganz anders wirkt als in der „Franz Grillparzer“ oder gar „Franz von Ressegger“. Mein Vater hieß Franz, und ein kleiner Neffe heißt Franz. Die Besetzung des Namens ist grundverschieden. „Franz“ in dem lebenswichtigen Lieber der Kaiserin in Rainunds „Abendmahl und Menegenschein“ und Kaiser Franz, der rothaarige „Franz“, der meine Kinderzeit beglückte (ich habe ihm im „Buch Immergrün“ ein kleines Denkmal errichtet), der „Franzensberg“ in Wien, der mir wie das liebste und melancholischste Symbol meiner Kindheit vor der Seele steht, Franz I. von Frankreich, ja Francien selbst, das Frankenland, Franz Christoph von Gemmelshausen und François Rabelais, Anstalt Franz und Franz Schubert: jedes Mal steht der Name ganz einzigartig, es sind keine Wiederholungen, die von ihm, demselben, zu ihm, dem entgegengelegten, führen.

Der man vergessenswürdige sich den Wandel der einen Namen umhüllenden Gefühle. Louise hieß eine blinde, jagere Person, die eine erste, ungenügende Fante von mir vorstellte. Louise hieß ein blühendes, jageres Dienstmädchen, das mich als zwanzig Jahre im Hause erst der Schwester meiner Mutter, dann bei dieser selbst diente. Und ein „Kabale und Liebe“ erlebte ich eine Louise, die trotz der an ihr hervorgerufenen Mißstände (so nämlich hat das gefällige Wort seinen Sinn geändert), keineswegs mit jenen blühenden Qualitäten aus der Wirklichkeit Zusammenhang besaß. Und die Sophia in Wilhelm Meisters Lehrjahre „Fredericus rex“ hatte trotz tränenüberströmtem Gefühl nichts Affines an sich, ebensowenig Louise Braumann, obwohl das einzige Gesicht, mit dem sie in einem das Verborgene in Verbindung gesetzt hatte, „Columbus“, den „Arden und blühend“ Fernando gleich in der ersten Zeile in die Vorstellung schickte. Auch bei den vielbesetzten Händen der Prinzessin Louise von Soburg wollte nichts Klaffes sich einstellen. Ebenso stark und eigenmächtig hielten Vorstellungen an. Johannes. Der Gleichklang nach ihrer Personlichkeit. Johannes von Müller, Adam Müller, Wolfgang Müller von Königswinter, Müller-Meinungen, Wilhelm Müller, Hans von Müller, (der Verleger) Georg Müller: es sind ebensowohl Selbständigkeiten, die einander durchaus ausschließen.

Wenn fällt bei E. L. A. Hoffmann die Tatsache ein, daß Hoffmann von Hallersleben oder Hoffmann von Hoffmannsdorf, Hoffmann von Hoffmannsdorf, gar der Finder der „Hoffmannstropfen“ oder der Verfasser des „Sturmpeters“ denselben Namen führen? Und welcher Lebensnährstoff-geheimnisvolle Stoffhaltigkeit tritt einem aus „Franz Hoffmann“ nach, dem geliebten Verfasser all der hundert kleinen gelben Bändchen unser glückseligsten Anaberserzeit?

Ein Kapitel von unsäglichem Interes sind die scheinbar glatten Annäherungsverläufe des eigenen Namens an den gleichlautenden gelebter oder berühmter Menschen. Wie hat mich der von Richard Widenberg stets mit der stolz-befehlenden Übung geheimnisvoll zusammengehangen e. fällt, und was hat meinem kleinen Georg, als er sich nach „Mitter Weg“ nannte, dieser kein zweiter Taufpate, der „Mitter St. Georg“ bedeutet?

Das Tigerfell.

Von
August Rinow.

(Nachdruck verboten.)

Es regnete schon seit dem frühen Morgen unaufhörlich, und große Pfützen machten sich auf der Bowery breit. Das Wasser spritzte hoch auf, wenn die Gass laufend durchsprangen. Und wie die Straße aquarieren wollte, mußte waten. Dazu war ein dicker Nebel gefallen, der die ganze Stadt Neuport in ein unheimliches Gelb gefärbt. Selbst das grellste Licht konnte nicht durchdringen, sondern verlor sich in einen gelben Schein, der bald keine Wirkung verloren hatte.

Herbert Hofer hatte Glück gehabt. Zwei Stunden lang hatte er an der Eleonorastation gewartet, endlich war sein alter Freund Wanderman gekommen und — es war vor Wochenhülse — er konnte ihm noch mit einem einzigen blauen Silberstück auswechseln. Aber was tat das?! In zwei Tagen konnte ja Herbert Hofer wieder arbeiten. Er hatte heute früh Stellung erhalten bei Watson, Friend & Co. am Wallisquiere.

Es war die höchste Zeit. Als er die Bowery überquerte, wollte, kann ihm das Wasser in die Stiefel. Seine Wirtin, eine von jenen deutlichen Landmädchen, die in punkto Geld gar keinen Spag verlieren, wollte ihm schon heute auf die Straße legen. Es war ihm nach Mühe gelungen, sie bis nächste Woche zu vertreiben.

Herbert froh, und er betrat eine Bar, um sich mit irgend einem warmen Getränk zu bedienen. Die Bar war voll Raucher, die sich um den Rauchknoten drängten. Als Herbert hineinkam, bemerkte er an der Wand ein ungeheures Tigerfell. Der mächtige Kopf lag auf dem Tisch und blickte mit heißen Augen hart auf die Menschen. An dem Fell war ein Zettel befestigt, auf dem zu lesen war, daß dieses Fell erlöset werden sollte. Und ein Mann tief in der Bar umher und spritzte, es sei noch ein Los da, ein Los, das letzte, das Glaslos zu einem Dollar.

Herbert Hofer überlegte. Es war sein einziger Dollar. Er hatte Hunger und mußte innerhalb noch drei Tage warten, bis er wieder irgendwo eine Anleihe machen konnte. Denn die Kameraden hatten alle kein Geld zum Wochenlohn. Aber wenn er das Tigerfell gewinne? Das gab bestimmt einen schönen Erlös beim Verkauf. Und schon hatte er das letzte Los in der Hand.

Wald gegen die Bestellung. Der Spinnob vom Barbiershop nebenan wurde herbeigeholt und mußte die Lose ziehen. Neunzig Lose waren verkauft, eines konnte nur gewinnen.

Und alles horchte auf. Der Rigger grinst und fuhr mit seinem mageren Arm in den Beutel, den der Besitzer und Herrscher des Felles fest in der Hand hielt. Er lächelte der Bar und schaute das Los dem Barkeeper, der es durch seine große Brille prüfte. Jeder blickte nach auf sein Los, aber — Berger hatte die Nummer. Das Fell gehörte ihm.

Das gab mächtige Burscha für den Gewinner, und der Verkäufer pendelte für die Verlierenden, um seine letzte Raune aufzulösen zu lassen, eine kleine Flasche Whisky. Herbert wollte sein Fell zusammen und ging mit seinem Gewinn nach Hause.

Heute Abend war es zu spät, das Fell zu verkaufen. Frau Wirtin, seine Wirtin, wollte es ihm abkaufen, aber sie beschloß sich für das „olle Fell“ nur drei Dollar zu bezahlen. Dabei wies sie auf verschiedene, etwas beschädigte Stellen. Herbert aber lehnte ab.

Den nächsten Morgen war es das Fell auf, es bedeckte beinahe den ganzen Fußboden. Herbert streckte sich auf das Fell aus und legte seine Hand auf den Kopf des Tieres. Bald war er eingeschlafen. Sonderbare Träume ließen ihn erschrocken aufwachen. Unverkennlich geliebte Gestalten waren an ihm vorbeigekommen auf reichgeschmückten Pferden. Ihre Waffen blühten im Lichte der Sonne. Und voran ritt einer, dessen Kleid war überlat mit Diamanten. Auch die Waffen und der sonderbare Kopfputz leuchtete von Edelsteinen. Und hinter den Riegern schritten Diener, die einen toten Tiger auf Stangen trugen.

Herbert sprang auf, stolperte und fiel über das Tigerfell. Da bemerkte er, daß sich das linke Auge des Tigerkopfes drehte. Er wollte es wieder in die frühere Lage bringen, da blieb es ihm in der Hand. Und als er den Kopf des Tieres herabschob, um das Auge wieder zu befestigen, da fiel ihm aus der Augenhöhle ein gelber Stein in die Hand. Verwundert blickte er in die Augenhöhle. Da rollte wieder ein gelber Stein heraus, und als Herbert nun den Kopf schüttelte, kam eine ganze Anzahl gleichgroßer gelber glänzender Steine zum Vorschein, die in der Schädelschleife des Tieres versteckt waren. Herbert zählte. Es waren 150 gleichgroße, runde Steine von ungefähr einem Zentimeter Durchmesser. Sie waren fast unbedeutend, beinahe wie Opal, nur nicht trübselig. Zuletzt hob sich das Ende eines Zettels aus dem Auge. Herbert zog das Papier heraus. Es war vergilbt und einige Worte in einer fremdsprachigen Schrift waren darauf geschrieben. Herbert erinnerte sich an die Rechtlichkeit der Schrift mit dem namelosen Schriftstellers.

Herbert fand diese Worte keinen Schlaf mehr. Die glänzenden Augen lagen auf dem Fell, das Schriftstück hatte sich zusammengelegt und lag nebenan. Ein sonderbares Gefühl überfiel den Rigger. Er dachte. Es war ihm, als hörte er fremde Stimmen von weiter an sein Ohr dringen, als gingen Geschehnisse in seinem elenden Wohnraum vor, die er nur fühlen, nicht aber sehen konnte. Etwas Fremdes huldete ihm Räume umher, unheimlich, beängstigend, aber schön. Und draußen heulte der Sturm um die Wette mit den Schiffssternen.

Am nächsten Morgen ging er, nachdem er seine Steine verborgen hatte, mit dem Zettel hinunter zur Bowery. Dort wohnte in einer Seitengasse ein hiesiger Händler. Herbert kannte den Mann vom Sehen, er war oftmals vor seinem Laden gestanden und hatte die sonderbaren Dinge bekannt, Benaresware und gefärbtes Holzzeug. Auch namelose Schrift hatte er dort auf einem Pergament gesehen. Der Händler warf dem Deutschen einen süßen Blick zu. Käufer war das keine. Dann, als ihm Herbert den Zettel zeigte, holte er eine ungeheure Brille und begann zu lesen. „Aber Siehe! Ich habe die Augen der Rigger sein Herz zertrümmert.“ Er bemerkte noch mit hochgezogenen Augenbrauen, daß die Schrift dieses Jahrhunderts alt sei. Der Zettel sei auch nicht aus Papier, sondern aus der Haut eines heiligen Fels. Herbert dankte dem Kaufmann und verließ den Laden.

Betrogener Dieb, möge der Kerzer dein Herz freisen. Herbert lächelte. Dieb war er keiner und wer weiß, wer das Fell gestohlen hatte und wo der Besitz gestohlen war. Aber die Augen, die Augen. Eilends lief Herbert Hofer nach Hause, steckte sich einige der Augen in die Tasche und ging dann nach der Bowerystreet, wo südliche Händler wohnten, die ihm gewiß über den Wert der Augen Bescheid geben würden. Dann erst wollte er das Fell verkaufen.

Ephraim Blums fand in seinem Geschäft und zählte gerade einen kleinen Kasten Diamanten nach, die er laufen wollte. Es mochten 200 Stück sein, kleine und mittelgroße. Neben ihm stand ein Waldman, ein herrlich gebauter neger, der sein Auge von Herbert Hofer kaufte. Hierbei den beiden betreten nicht Raum war Herbert im Laden, da kamen noch zwei andere Männer hinein, die ebenfalls zum Schmeicheln nach in der Nähe aufgetreten. Ephraim Blums blickte fragend auf Herbert, und dieser zeigte ihm drei der mottigen Augen aus dem Tigerfell. Ephraim warf einen Blick auf die Augen, gab sie an Herbert zurück und legte nur ein Glas! Der neger brach daraufhin in ein ungeheures Gelächter aus, während die beiden anderen Männer höflich die Labentür öffneten und sich tief vor Herbert Hofer verneigten, als er den Laden verließ. Glas! Glas, lumpiges Glas! Betrogener Dieb, möge der Kerzer dein Herz zertrümmern! Herbert lächelte sich ein. Der alte Stempel, der diese Zeiten geschrieben hatte, hätte heute Zufuhr sein sollen. Der hätte wohl noch mehr gelacht als der Rigger. Aber ihm blieb ja noch das Fell zum Verkauf.

Zuhause angekommen, fand er zu seiner Ueberraschung sein Tigerfell nicht mehr vor. Als er die Wirtin darnach fragte, meinte diese mit eingeschämtem Arme, sie habe sich erlaubt, es als Pfand für die Wirtin zu beschlagnahmen. Sie sei auf der Polizeistation gewesen und der Kapitän habe ihn gefastet, das Fell solange zu behalten, bis er Herbert Hofer, die rückständige Wette bezahlt habe. Sie sei eine arme Witwe, und die jungen Leute seien einmal da, einmal dort, hätten nichts zu ziehen und zu tragen, und sie müßte sich auch schlagen. Sie sei schon oft hineingefallen, gerade mit jungen Deutschen, wie sie mit besonderer Betonung bemerkte.

Die Augen lagen zertrümmert in der Stube Herberts. Voll Mut sammelte er sie, steckte sie in die Tasche und ging an die Bowery. Dort floßen die großen Mägen ganz nahe am Ufer hin und her, schloßen nach hingeworfenen Brettläden, tauchten und machten sonst allerlei kurzweilige Kapriolen. Herbert warf eine seiner Augen in die Luft. Eine Wölfe fing sie, ließ sie aber ins Wasser fallen. Kurz entschlossen nahm Herbert seine Augen aus der Tasche und warf sie in

weitem Bogen ins Meer. Die letzte fiel auf die Steinquadern des Damms und zerplatzte. Als Herbert auf die Bruchstücke blickte, sprang ein kleiner Fischhaken aus ihnen auf, von einer Kraft, die Herbert noch nie einen Stein hatte leuchten gesehen. Er lächelte sich nach den Scherben und ließ die Angel hatte einen anderen Stein umschließen, der beim Zerbrechen herausgefallen war. Und dieser Stein lag, ganz wie eine Erbse, in seiner Hand. Er war gelblich, hatte einen bläulichen Schimmer und war klar wie ein Diamant. Sollte es — Herbert erschrak, und fatter Schweiß drang aus seinen Poren. Schnell eilte er auf den Broadway und betrat dort ein Juwelengeschäft. Herbert zeigte seinen Stein ihm lässlich nach seinem Begehren. Herbert zeigte seinen Stein hochglänzenden Herzens. Der Deutsche nahm eine Zange, beschloß die Stein genau, ließ ihn in der Hand hin- und hergleiten, und sagte dann, der Stein ist ein hauer Diamant von seltenen Schönheit, der einen Wert von 1500 Dollar besitzt. Er legte das gefächeltmäßig lässlich, leidenschaftlos, wie ein Mann, der eben mit nichts anderem zu tun hat, als mit solchen Wertpapieren. Herbert Hofer wurde es schwarz vor den Augen. Kaum daß er sich bebaute. Er steckte seinen Stein in die Tasche und verließ wandend den Laden. Ueber dem Steinbamm der Bowery freisten die Mägen, und unten spritzte das schäumige, mit allerlei Unrat bedeckte Wasser an die steinernen Wände. Herbert durchschüttelte seine Taschen, es war keine der Augen mehr vorhanden. Alle bis auf die eine, die zerplatzte, hatte er ins Wasser geworfen. Er, der Bettler, hatte 200000 Dollar ins Wasser geworfen!

Wie im Waldman rannte er durch Neuport. Laute nicht die ganze Straße über ihn, wollten denn nicht die himmelhohen Säulen über ihm Dammlopf zusammenkrühen. Bläulich fand er sich vor seiner Wohnung. Oben angekommen rannte er in einen tiefen Schlaf, aus dem ihn jene Wirtin weckte, weil sie ein langes Schlafen einfach nicht duldete. Das Zimmer mußte geordnet werden.

Herbert sprang auf. Ja! Er beschloß ja noch den einen Stein. Er sah in die Tasche seiner Weste. Sie war leer. Auch die andere Tasche. Sie waren alle leer, die Taschen. Und durchschüttelte sie, fast eine wie die andere. Der blaue Diamant war verschwunden.

„Betrogener Dieb, möge der Kerzer dein Herz freisen!“

Das moderne Ringen um Stradiolari.

Von
Dr. Hans Joachim Moser.

Privatdozent der Musikwissenschaft an der Universität Halle.
(Nachdruck verboten.)

Es ist ein bald Jahrhunderte alter Traum der Geistesbauer wie des geistigen aber auch nur mühseligen Substituts, daß es gelingen möchte, hinter das „Geheimnis“ des Gremorener Violinbaus der Barockzeit zu kommen. Gerade für unsere deutsche Gegenwart, die zahlreiche edle Geigen aus Rot an Neutralen hat abgeben müssen, wäre es von höchster wirtschaftlicher und künstlerischer Bedeutung, wenn es gelänge, Instrumente von zauberhaftem Klangreiz (Guarneri, Amati, Stradiolari) zu bauen. Denn darauf kommt es vor allem an, daß dem Instrumente Seele innewohne — der schöne Körper steht erst in zweiter Linie, und das Beispiel Meister Vopots (in Paris während der französischen Revolution) zeigt, daß selbst die genialste Händlervirtuosität Stellung auf diesem Gebiet nur als zweiten Ranges gewertet werden kann, wenn es an der Seele des „echten“ Klanges geht. Unsere moderne Musikwissenschaft kann zwar zu Fälschungen der alten Modelle führen, zu beinahe täuschend zu Qualität mit dieser Genauigkeit nicht Hand in Hand geht, fragt man sich seit hundert Jahren, worauf denn das „Geheimnis“ beruhe — auf dem Maß, der Trockenheit und damit verbundenen Härtefestigkeit des Holzes, an dem ausstichigen Schwingungsverhältnissen der einzelnen Holzteile untereinander? Daß dies Studien bis zur Marotte ausarten kann, hat der heuer jubilierte E. L. A. Hoffmann in der unübersehlich gelassenen Gestalt seines Rats Kreisel gezeigt; zu welcher Gefahr die Verbringung in moderne Reflektamentenunternehmungen dieser Art für die Menschlichkeit des Klängelebens anzuschwellen vermag, habe ich in dem Stradiolariroman „Ach du armer Judas“ (Majenverlag, München) dargestellt versucht.

Gerade in allerletzter Zeit sind wieder große Räumtormen gerührt worden, daß nun endlich das große Rätsel gelöst sei, es werden in Berlin Kongerte auf den neuen Instrumenten herbeigeführt ganz Dichter mit ihnen ausgerüstet, und die Besätze sehr erdbeeriger Kritiker lauten überraschend günstig. Soweit meine Kenntnisse reichen, lassen aber die bisherigen Versuche eine wirklich unachtfahrende, physikalische Anordnung vermissen. Es müßten vor einem Ausmaß engerer Fachleute von absoluter Unabgängigkeit des Urteils lange Versuchsreihen abgewickelt werden, wo gewisse, langjährig besonders geeignete Stücke oder Bruchstücke abwechselnd mit altitalienischen, neueren und eben den zur Rede stehenden Instrumenten von den gleichen Spielern zur gleichen Stunde im gleichen Raum ausgeführt werden. Die Urteilenden dürften nicht wissen, welche Gattung jeweils benutzt würde und müßten ihren Eindruck ohne gegenseitige Herabwürdigung auf Zetteln abgeben. Wohlige Versuchsreihen wären mit den Spielern selbst anzustellen. Sollte auf so einwandfreie Art jede Suggestionenmöglichkeit ausgeschlossen werden und das Urteil für die neu angefertigten Geigen immer noch günstig ausfallen, so wäre ein Triumph deutschen Kunstgewerbes erreicht und unserem Lande zugleich ein neuer Exportartikel von kaum zu ermessender Tragweite beschaffen.

Literatur.

Sind Steuerparafise möglich? Erstes Heft: 1. Allgemeines, 2. Rechtsanwaltschaften von S. Köhbe, 3. Steuerparafise und Rechtsanwaltschaften von Dr. G. Köhbe, 4. Steuerparafise, 2. Auflage. — 1922 — Industrieverlag Spaeth & Lunde, Fachbuchhandlung für Steuerliteratur, Berlin C 2.

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S.,
Gr. Ulrichstraße 63,
Fennurk 4520 a. 1630.

Alpen-Bez.-Konzert-Diele! Das ist die neueste Schöpfung unterer an Sentimenten so reichen Gegenwart. In einem bekannten teils Oberbayerns soll diese Wertschätzung, laut erdachteter Artigkeit vorhanden sein. Ich möchte kaum etwas, was fernschmerzlicher für unsre Tage sein könnte, als diese A. . . C. . . D. . .

Die Alpen-Bez. hat's wohl schon öfters gegeben - Konzerte geben gibt's heute in jeder Stadt, die kein Krähennest sein will; die Alpen-Bez. die aber kein Alpen-Bez. sein kann, man hat sich unter dem Namen alles vornehmen. Was aber werden die bacchanten Berge, der in Ehren weitgehendere Bachmann und die anderen alle denken, wenn sie Männlein und Weiblein, deren einzelne früher einmal, als das noch als Zeit galt, zu ihnen heraufsteigen, in die A. . . C. . . D. . . hinaus gehen, wenn der gefeiert wird, der den neuesten Tanzschritt am besten beherrscht. Arme Gegenwart! Wohin bist du gekommen! Früher sah man im Sträußlein und trant gutes bayerisches Bier. Heute geh' man in die A. . . C. . . D. . . trinkt Sekt, fogot totet sich um. Wer einmal die Kulturgeschichte unserer Zeit schreibe, wird an der A. . . C. . . D. . . nicht vorbeigehen dürfen!!!

Die Perlen in der Paste.

Von Hans Egg.

(Nachdruck verboten.)

Es ebrt den Telegraphenarbeiter Hinrich Uthron in Beglad bei Bremen, daß . . . er sich die Zähne putzt. D. h. die, die plaudernde Zerkleinerungs-Intimitäten aus; diese Tatsache (man, Weisheit, sind wir doch?) wird in der gemachten deutschen Presse bestätigt und notariell beglaubigt.

Hinrich Uthron, Telegraphenarbeiter in Beglad bei Bremen, hat die erste Perle gefunden. Wie stelle mir vor, sie ruhte in der Jahnpaste und träumte von einer Wulst im Indischen Ozean. In seiner Morgentafel drückte Hinrich ein bisschen weiße Creme auf die Zahnbürste. Dabei dacht er an alles andere als an Perlen. Dummerheit, da kommt aus der Tube etwas Rundes herausgerollt und fällt in das Waschlöschen. Das nennt sie eine Krogengabe, die sich gewonnen hat.

Der freudiger Übertragung hat Hinrich Uthron an jenem Morgen ganz vergessen, daß die Zähne zu zugen.

Von der Firma, die die Perle in die Paste geschmuggelt hat, erhält er für das Kleinod 2000 Mark.

Hinrich Uthron, Zahnarzt, begründet mit dieser Perle sofort einen Gangsland. (Eine andere Perle hat er bereits an der Hand.) 20 000 Mark! - was folgte die Welt in Beglad? Er weist dem Schicksal ladend zwei Reihen prächtiger Zähne. Nicht, das kommt von Hietige Zähne-Börlein! Webers Satz gibt es dann neue Zähnen. Kommt all zum Hietigen Zahnputzen. Es soll mich nicht wundern, wenn Hinrich Uthron sein Erstgeborenes, vorausgesetzt, daß es ein Mädchen ist, aus Dankbarkeit auf den Namen „Kaiserin“ tauft.

Solche arge Mädchen der Wirklichkeit knodet der neuesten Klammereigenschaft aus. Die Zahnpaste als Perlenmilch und Heilmittel; mehr kann man von einem Zahneinigungsmittel nicht verlangen.

Einige Perlen sind noch unterwegs. Sie ruhen tief im Schloß der weißen Paste. In elf von Hunderttausenden Tuben ruhen sie in den Droppelchen von Beglad bis Konstantz, von Königsberg bis Garmisch. Wenn man sich häufig die Zähne putzt, kann er nicht fehlen. Aber besser wäre es schon, er gäbe Kaugummi für Perlen; Leute Wankgummi, die sich bemerkbar machen, wenn man in den Laden tritt und Zahnpaste kauft. Oder wie wäre es mit den Telexpanten? Ich habe den berühmten Vater die raffiniertesten verteilten Gegenstände - meist war es eine kleine Gold - finden lassen. Er machte sich auf die Spur der Perlen.

Ins aber, die wie seine Telexpanten sind, bleibt nichts anderes übrig, als die Zähne mit unermüdlicher Ausdauer und Eingabe zu säubren. Sa, die moderne Verleumdung ist nicht so einfach. Noch nie tiefen in Deutschland so viele Menschen mit wohlgeputzten Zähnen gesehen. Das ist sogar eine Perle, die einen Teil ihres auf der Börse mühelich verdienten Vermögens in - Zahnpaste anleg.

Golte es mit vergnügt sein, eine Perle in der Paste zu finden, dann werde ich nicht tun, wie Hinrich Uthron in Beglad bei Bremen, sondern mache mir eine feine Kroatianerin, nabe und einen vergnügten Zug. Wenn ich aber - warum sollte es bei sichigem Gebrauch unmöglich sein? - alle elf Perlen aus der Paste fische, dann lasse ich ein schimmerndes Kletter ausfertigen und lege es, das verprieche ich, in mein anderen Nachen, als um meinen schimmernden, Berlin. . .

Zeitglossen.

Von Paul Th. Hoffmann.

(Nachdruck verboten.)

Was in der Stadt.

Von der Kirche ist es ein Uhr.
Ich sehe nach Berlin, die dunkle, dunstige, enge Straße
mannt. Schwarz, dunkle, Dunkelheit ist dort. Der Ge-
heide macht die Luftgitter liegen alle weinend Schritte in der
Mitte der Straße. Wie einjam, wie leer! Die lange Straße hat
auch ein Bewusstsein.

Nur in der Ferne immerhell, der schlafenden Schülerzeit
ein Licht. Es wird immer heller, wärmer, lieberer. So be-
deutende meine Schritte mit ein treuherziges Licht. Licht in der
Ferne ist . . . Ich werde neuerlich. Was mag die
Ursache des Lichtes sein?

Ich komme näher. Ein Schauerfalter, aus dem das warme
Leuchten flutet. Welche ist entzündet sein? Welche ist nicht nur
ein Schauerfalter darin auf oder Wärme werden umgeben. Aber
nein; da liegt ein Kammhorn, behängt mit Silberseil. Der
Mann, dem das Gesicht geblüht, ist dabei, die Anzüge für die
nächsten Tagen fertig zu stellen. Er hat eben die Glühbirnen auf
den Zweigen festgeschraubt. Es leuchtet nur elektrisch, aber doch fast
wie warmer Kesselnklang. Ein Mädchen, die Tochter des Mannes,
steht dabei und reicht ihm die letzten Glühbirnen, die er auf-
hängt. Am Hintergrunde ist der Sohn und spielt auf einer Hand-
harmonika. Alle Jahre wieder. Jedes Kind hat das Lied durch die
fröhlichen Gebehen. Gedämpft aus der Ferne.

In meiner Ecke liegt es weiter. Nun fängt ich die lange
dunkle Straße nicht mehr. Sie ist verschunden. Ich muß weiter
kommen:

Alle Jahre wieder
Kommt das Christkind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind."

Wandern wir nicht alle in jeder Zeit eine dunkle Straße?
Und doch wird es wieder Kinderlachen und Weihnachten auf Erden
geben.

Morgen werden viele kleine Kerz und Wädeln vor dem Robin
haken und den Weihnachtsbaum besetzen, und der Glanz der
Lichter wird in ihren Herzen wieder aufleuchten.

Ich gehe weiter. Gärten serpentine die Häuserwände. Es
wird Licht und Freiheit. Die Sterne funkeln über mir. Da prillt
Licht in den Gärten eine silberne Fontäne hoch auf. Ein Licht-
ambrosenregnet nicht berniecht. Bin ich im Märchen. Träume ich?
So näherte mich dem Wasserstein. Da ist ein Teinissalob,
der in eine Gasse verengt ist. In jeder Ecke der weiten
Platzes steht ein Mann und läßt aus dem Gattungsrohr hohe
Wasserstrahlen über die sich hoch tar spiegelnde Fläche fließen.
Morgen aber werden trübliche Menschen dort um die Wette laufen;
Kinder, die sich erit üben, und Oröße, die es schon können; der

Gemalt und der Kommi werden ihre Angebotet am Arm
langend über die Seilseiligkeit lustigere führen. Alles wird rote
Banden bekommen und schließlich sein denn alle Jahre wieder. . .

Die Blutwurmpaste.

Eines haben wir in dieser angenehmen Zeit, in der zu leben
wie die Erde haben, vor früheren Zeiten vorüber: wir können
uns nämlich dies genug mit Worten tun. Unsere Großväter
sahen als Jünglinge nicht, wenn sie in eine kleine Zirkus-
vorstellung gehen durften. Als ich Junge war, hieß es bereits
„Große Gala-Premiere-Eröffnungs-Vorstellung mit vollständig
neuem, heutigem Familienprogramm.“ Unter solchem Titel tat
es sein Zirkusdirektor mehr, der etwas auf sich hielt.

Heute kennt jeder Familien wie „Kaiserliche Kaiserin-Monarch-
Sentations-Eröffnung.“ „Angehöriger Familien.“ Die Kerzen aus
Werkstoffe festlich“ usw.

Jetzt kommt aus Berlin die Nachricht, daß dort ein Film „Die
Blutwurmpaste“ gedreht wird. Der Referent stellt mit. Das
es ein „loftig reich“ niedlicher Fundament“ und daß er „für die
Jugend geeignet“ sei.

Also: von der „Gala-Premiere-Eröffnung“ ist man jetzt für
die Knaben und Mädchen auf die „Blutwurmpaste“ gekommen.
Es wäre vielleicht ganz interessant, wenn man Gubler der
ewig Junge sein könnte. Der kam bekanntlich alle fünfzehnten
Jahre wieder und behief sich die Gegend von einem fünf-
hundert Jahre wär mir aber auch nicht zu befehlen, und
müßte schon nach hundert Jahren wieder einmal vorkommen, um
zu wissen, was dann aus den „Gala-Premiere-Eröffnungs-Vor-
stellungen“ von gestern und den „Blutwurmpastambrosen“ von heute
gemorden ist.

Was der Koch Bismarcks erzählt.

Achtzigster Geburtstag in Friedrichsrub.

Von Heinrich Gottschald.

(Nachdruck verboten.)

Man wolle nicht lächeln. Die Küchen-Perspektive
kann weiter sein als die eines gelehrten Forschers. Zum
mindesten ist sie oft interessanter und appetitanter.
Gerade die allfälligen Lebensgewohnheiten sind es, die in
überragender Weise über die Eigenart einer großen Per-
sönlichkeit Aufschluß geben. Sie sind allgemein-menschlich
und daher auch leichter verständlich als die großen Taten,
deren Motive mitunter verheiltet bleiben. Sie erläutern
den Menschen.

In seinen letzten Jahren lebte Bismarck bekanntlich
in der Zurückgezogenheit in Friedrichsrub. Viele haben
damals behauptet, daß seine Weise seltsam und die
Eingänge zum Schloß so lange bemacht, bis sie ihn läßen.
Wir wissen von den großen Subjugationen an seinem achtzig-
sten Geburtstag, wir kennen das Bild des Alten mit dem
breiten dunkeln Hut und der weißen Halsbinde. Aber Buch
und Bild vermögen ihn uns nicht so nahe zu bringen wie
das mündliche Wort und die persönliche Lieberlieferung.
Der Koch des Fürsten versteht es, lebendig zu erzählen.
Täglich empfing er „von oben“ persönliche Wünsche, und
sein Amt war gewiß ebenso wichtig, wie das des Arztes,
weil es sich sogar noch verantwortungsvoller, die Verdauungs-
beschwerden hauptsächlich erst nach dem Essen bestimmenden
Macht einzutreten pflegen. Nicht selten sah er auch den
großen Menschen plötzlich persönlich gegenüber und hatte
Nede und Antwort zu geben.

In Danzig lebt ein rüstiger alter Herr, der als
Dreißigjähriger der Koch des Fürsten Bismarck war. Wenn
er in einer kleinen Ruhepause, die ihm ab und zu seine
leichte Tätigkeit läßt, zu plaudern beginnt, dann horchen
seine Gäste auf. Ende des Jahres 1894 kam er nach Fried-
richsrub und hat dort mancherlei gesehen und erlebt.
Später wollte er in einer Stadt des hohen Nordens, erst
einmal für den früheren besessenen Kaiser, und ein ande-
mal gar für die berühmte Kaiserin Eugenie, die sich öf-
ter gelegentlich mit ihm über Kochrezepte unterhielt.

Das war ein Meister in seiner Kunst sein, dem damals
solche Erpen widerfahren sind.

Das Inbändige war ein bekannter Zug in Bismarcks
Charakter. Wie in allem, was er tat, war er auch im Essen
hart und konnte, wenn es ihm schmeckte, nicht Maß halten.
Daher wurde auf raffinierte Kochkünste in Friedrichsrub
weniger Wert gelegt, zumal Suppen waren durch die Vor-
schrift des Leibarztes Dr. Schwenninger verpönt. Man ob
überhaupt für die damalige Zeit verhältnismäßig einfach.
Nach dem Tode der Fürstin repräsentierte im Schlosse
die älteste Tochter Bismarcks, Maria, die Gattin des Grafen
Runo von Rangen-Lobdors, der ebenen preußischen
Gefandter in London gewesen war. Sie bestimmte den
Rüchzeugel und die Anzahl der Schüsseln, deren Höhe sich
danach richtete, ob und wieviel Gäste geladen waren. Von
ihren drei Söhnen, den Enkeln Bismarcks, lebten Christian
und Heinrich zu Hause, während Otto, der älteste, bereits
die Akademie in Brandenburg besuchte. Sie wurden ein-
fach erzogen.

Das der Koch von der Gräfin Rangen erzählt, ent-
behrt nicht heiterer Momente. Damals eine Fünftelgängerin,
erfreute sich die Gräfin Maria einer Körperfülle, die auf
die Umgebung bedrückend wirkte. Trotzdem verzehrte sie
sein ersten Frühstück, das die Mittagstische des Hauses ein-
leitete auf ihren Zimmern nahmen, gewöhnlich zwei Enten-
er und dazu reichlich Jerselawort. Den Rat des Arztes,
sich später zu gehen, befolgte sie nicht, weil sie leicht
transportierte und fürzte, daß sie sich eine Erkältung zu-
ziehen könnte. Im auffallenden Kontrast zu ihrem
Embonpoint stand jedoch ihre jersliche feine Hand, die so
sögn war, daß sie von einer Künstlerin, die öfter im Schloß
zu Gaste weilte, modelliert wurde.

Bismarck, der seine Umgebung den „Alten“ nannte,
erhob sich spät von seinem Lager. Dann tat der Kammer-
diener Rinnow in die Küche und bestellte mit einer
Wannings-Kaffeemaschine beschriebenen den Kaffee für seinen
Herrn. Rinnow hatte auch teilweise die Verwaltung des
Weinstellers unter sich und war, nebenbei bemerkt, einem
großen Tropfen nicht abhold. Es war bekannt, daß er aus
begreiflichen Gründen manchmal nachts hörte, wenn
der Fürst nach ihm verlangte. Das wurde dem langjährigen
treuen Diener indessen nicht allzufehr übel genommen.
Treue wurde belohnt, wie auch das Beispiel der Kammer-
zoezelle Elise zeigt. Die nach dem Tode der Fürstin noch ein
Jahr im Schlosse lebte und so ausgestattet wurde, daß sie
in einem Stiff die Tafeln beschließen konnte. Jeden Abend
kam Elise in die Küche, um sich ihre Glühbirnen über ihren
Tee zu lösen, der nach dem Regen der Anstalts-Rub jeden
Tag ein anderer war. Als fröhliche Anhängerin Knetsp-
ging sie gewöhnlich den Hof zum Park.

Das zweite Frühstück, das alle Familienmitglieder ver-
ehrte, bestand aus einer Eierpfeife und verschönernden kalten
Natteln. Hinterher tat jeder, was in seinem Belieben
stand. Man lud umwandelte im Park oder unternehm Aus-
flüge in die Umgebung. Die Entel gingen nach dem Wos-

wert Sachfenwalbau, um in der Aue zu baden. In Sachfen-
wald hatte die Kaiserin Maria geborene v. Schröder eine
Auenfreundin der Kinder Bismarcks, ihren Sommerhof.
Wenn der Fürst ausfuhr, dann durfte die übliche Einleitende
flüchtige Campagner nicht vergehen werden.

„Gehen Sie auf den Meilen etwas“, rief Bismarck
seinem Koch zu, wenn er von der Terrasse herab am Küchens-
fenster vorbei kam. Er war ein großer Tierfreund und ver-
gah nicht zu fragen, ob auch für die Kügel gelobt wurde.
Was täglich um Tisch abfiel, wurde an den Büumen im
Park aufgehängt. Manahmal kam freilich auch der Herrber,
der laut der Geseherte die Kügel mitnahm. Graf Rangenau
hatt dann meist gerade sein Gewehr nicht zur Hand.
Das Abendrot war etwas reichhaltiger. Es bestand
aus einem Fisch und einem Fleischgang, und wenn Gaste
geladen waren hatte der Koch oft allerlei besondere Wünsche
zu erfüllen. Da gab es Artche in Manonainen-Form und
manchmal auch - zum Schreden des Arztes - Summer.
Bismarck hatte hinterher Unbilligkeiten. Dem Weiskwein
und Chamagner, den die anderen tranken, sog Bismarck
das erste Münchener Spentobier vor, von dem wöchentlich
drei Kisten anlangen. Die Kisten und Gaste mußten
bevor dem pommerischen Bestkum Rangen nach Friedrichsrub
geschickt. Außerdem war natürlich Geflügel im Schlosse
vorhanden. Amerikanische Puten, die dem Fürsten von
Berehrern jenseits des großen Okeanos geschenkt worden
waren, liefen frei im Park umher und rüderten schließlich
zu große Bewältigungen an, daß man sie entfernte. Sie
lebten dann fröhlich und fröhlich an der Gasse nach
Schwarzende, bis sie abgehossen wurden.

Mittunter kam es vor, daß die Herrschaften am Morgen
Appetit auf etwas Belonderes hatten. Dann wurde köch
ein Telegramm an den Hoflieferanten Vordardt in Berlin
abgehandelt, das dringende Bestellungen enthielt. Damals
verehrte noch der sogenannte Pfingst zwilchen Berlin und
Hamburg, wenn die Gassen mitgehen wurden. Die Befeh-
le kamen dann ihre Instruktionen und wenn der Zug nach
mittags 5 Uhr nach Dreißigjähriger Fahrt durch den Bahnhof
Friedrichsrub saute, wurden die Pakete, sofern sie stabile
Epharen enthielten, einfach auf den Perron gemorren. Die
Sachen wurden dann in der Küche richtig zubereitet und bis
beten am Abend einen gefälligen Bestandteil der Tafel.
Mit Entlangungen mußte man anderswärts sehr vor-
sichtig sein. Bismarck wurde jeden Abend von seinem
Kammerdiener Rinnow gemorren. Der Befund wurde Dr.
Schwenninger auch dann mitgeteilt, wenn er verreckt war.
Waren die Rangenau längere Zeit abwesend, dann vertritt-
terte die Baronin Merz, und es gab öfter einmal Bismarcks
Lieblingsgerichte. Rinnow machte dann bei seiner
neuen Gemütszunahme des Fürsten ein ebenfalls Ge-
schäft und sagte gelegentlich zum Koch: „Na, Sie werden ja
wohl wissen, woran das liegt!“ Schwenninger, der bekannt-
lich später die gefestete Gattin des Malers Lenbach heir-
tete, wurde öfter zu einer hohen Patienten nach Dresden
gerufen. Auf telegraphischem Wege wurde er, wenn man
ihn brauchte, ebenso rasch wieder zurückgeholt.

Nach dem Diner sah die Bismarck'sche Familie noch
ein Glühbirnen bei den Bettungen oder in der Unterhaltung
zu kommen. Es war die Regel, in der Bismarck seine Pfeife
rauchte. Von der Küche wurde nur noch belantes Spätkaf-
fee bestellt. Die Lampen brannten in den Zimmern, und
es herrschte friedliche Stille im Schloß. Dann war endlich
auch für den Koch die ersehnte Ruhe nach der Arbeit des
Tages gekommen.

Zu Weihnachten und zu Neujahr war allerdings das
Haus voll von Gästen. Dann weilten Graf und Gräfin
Hendel von Donnersmarck zum Besuch, Lenbachs Gattin,
Frau v. Arnim, die Schwester des Fürsten, und die Gräfin
Eldstadt-Peterswalde, die, wie man sich erzählte, den klein-
sten Hah von allen hatte.

Der achtzigste Geburtstag kam heran. Die Jubelungen,
die dort und nach die'm Tage Bismarck zuteil wurden, wa-
ren überwältigend. Die große Pörsprung nach ihren Aus-
druck vor allem auch in Geschenken und Epharen aus allen
Teilen des Reiches. Hunderte rote Kisten kamen an, man
wurde kaum, wie man sie verlassen sollte. Eine Gothaer
Wulstfabrik schickte achtzig Meter Zerselawort, aus dem
Altkäse kam ein Schweizer-Käse im Gewicht von achtzig
Pfund an. Baumtuchen gab es in Hüße und Hüße, futz-
um, man konnte schon damit fast die entlosten Deputationen,
die nach Friedrichsrub kamen, bewirten. Bei den Empfän-
gen jedesmal fünfundsiebzig Menschen besetzt. Die
Mannschaft wurde in der Küche nur noch gemermt hergeholt.

Es ist bekannt, daß Bismarck die Reichsküche besonders
schätzte. In jedem Jahre schickten die Getreuen in Leyer in
Oldenburg 100 Stück Reichsküche. Am achtzigsten Geburts-
tag war die Zahl der Reichsküche, die von überall her-
kamen, unzählbar. Aus America kamen Kornhäfen, die
bereits im Frühjahr trieben. Aber es kamen auch schlichte
Geschenke an, die den Fürsten ganz besonders erfreuten.
Eine Babeltau in Kiffingen schickte acht Paar weiße leibst-
geleitete Strümpfe. Ein alter Jährmann, der den Fürsten
in der Umgebung von Kiffingen manchmal über einen kleinen
See geleht atte, sandte ein schlichtgeleitetes Kiffchen
aus Kiffenholz, in dem ein Strauß lag und ein Zettel mit
dem Vers: „Mit Berammas, Gedicht und Tannenbust er-
füllt in dem Fürsten lieb Zimmerluft.“ Zweifelslos hatte
Bismarck für diesen braven Mann ebensoviel Sympathie,
wie für den alten Wildbaurer in Friedrichsrub, der zu ihm
sagte: „Mit die Wildschwine, das ist noch nicht, Herr
Fürst!“

Der demwürdige 1. April verlief im gansen wie jeder
andere Tag. Es fand eine offizielle Tafel statt, zu der
unerwartet Prinz Heinrich von Preußen mit seinem Sohne
erschienen war. Der Kaiser war schon einige Tage vorher
zur Gratulation nach Friedrichsrub gekommen. Am Abend
brachte die Kaiserin ihren achtzigjährigen Geburtstag dem
Fürsten einen Prunkstau mit Anprossen und dem Gang
durch den Park. Deputationen wurden persönlich drei
empfangen, die letzten Anfang Juli. Noch im Herbst fanden
viele Kisten in den Kellern unversehrt. Es dauerte Wochen
und Monate, bis wieder die frühere Ruhe in Friedrichsrub
eintrat.

Wenn der Koch in seiner Freizeit durch den Wald
streichte, kam es vor, daß er plötzlich dem Fürsten gegenüber-
stand. Einmal hatte er sich Büumen gepflückt was Bismarck
wohl bemerkte, denn am Abend ließ er ihm sagen: „Der
Koch hat mich aus ein paar von seinen Büumen heraus-
geholt.“ Es muß auf einen jungen Menschen einen tiefen
Eindruck gemacht haben, wenn unerwartet die hohe Gestalt
auf ihn trat. In Begleitung seiner treuen Hund
Rebeka und Tyras schritt der Alte durch die Natur, die e
unendlich liebte. Eine fast übermenschliche Erscheinung, un-
die damals schon in Deutschland die Sage ihren Schimme
wab

Produktion und Absatz von Kalisalzen 1921.

Nach den vorläufigen Feststellungen der Kalisalzwerke befindet sich die Förderung von Kalisalzen im deutschen Kaliberbergbau im Jahre 1921 auf zumalmen 92 111 704 dz auf ein effizientes Gewicht, das 10 668 487 dz Rein-Kalium (K₂O) auf die einzelnen Werke des deutschen Kaliberbergbaus verteilt hat die gesicherten Mengen wie folgt:

Werk	Wöchentliches Salzgewicht	Rein-Kalium (K ₂ O)
Hannover	29 129 971	3 344 261 dz
Salz	19 388 295	2 154 944 dz
Salz-Kalium-Sulfat	11 347 941	1 143 897 dz
Salz-Dona	17 461 306	2 317 198 dz
Werra	14 571 281	1 708 187 dz

Im Vergleich mit den Förderungsleistungen im Vorjahre 1920, wo zumalmen 113 804 398 dz Kalisalze auf ein effizientes Gewicht abgebaut wurden, hat die Kalisalzgewinnung im Jahre 1921 demnach einen Abwärtsschritt genommen. Ihren Grund hat diese Abnahme der Hauptteile in den Schwierigkeiten des Abbaues während eines großen Teiles des vergangenen Jahres. Von der Gesamtmenge der gesicherten Kalisalze verblieben 19 557 579 (2 638 202 dz) als Reserve und 2 620 732 (259 489 dz) als Garnhalt, so wie sie gesichert wurden. Die übrigen Mengen wurden abbaufähig weiter verarbeitet und hieraus folgende Handelsmarken und Mengen hergestellt:

Düngesalze:	Menge	Rein-Kalium (K ₂ O)
18-22 prozentig	3 290 813 dz	(663 820 dz Rein-Kalium)
22-32 prozentig	10 888 295 dz	(2 154 944 dz Rein-Kalium)
38-42 prozentig	7 523 122 dz	(3 092 025 dz Rein-Kalium)

Chloralkalium:	Menge	Rein-Kalium (K ₂ O)
50-60 prozentig	3 544 355 dz	(1 223 040 dz Rein-Kalium)
Über 60 prozentig	777 558 dz	(484 411 dz Rein-Kalium)

Schwefel-Rohr (mit über 42 Prozent K ₂ O):	Menge	Rein-Kalium (K ₂ O)
Kalimagnesia:	440 280 dz	(220 641 dz Rein-Kalium)
117 091 dz	(32 307 dz Rein-Kalium)	

Der Verkauf von Kalisalzen war in der ersten Hälfte des Jahres 1921 wenig lebhaft. Er blieb in dieser Zeit beträchtlich hinter dem vorjährigen während des gleichen Zeitraumes zurück. Erst vom Ende des Jahres 1921 ab entwickelte sich eine stärkere Absatztätigkeit, die sich in den beiden letzten Monaten (November und Dezember) in einem Umlage gesteigerte, doch der Mittelabfall während des 1. Halbjahres 1921 einmüßig ausgeglichen wurde. Im März während des Jahres 1921 an Kalisalzproduktion 37 459 547 dz auf ein effizientes Gewicht oder 9 215 646 dz Kalisalz abgesetzt worden.

Hieron waren:

Carnellit 0-12 proz.	277 758 dz	(27 136 dz Kalisalz)
Kalisalz 12-15 proz.	20 641 227 dz	(2 728 905 dz Kalisalz)

Düngesalze und sonst:

18-22 proz.	4 332 936 dz	(698 671 dz Kalisalz)
22-32 proz.	884 585 dz	(217 780 dz Kalisalz)
38-42 proz.	8 001 942 dz	(3 263 452 dz Kalisalz)
3 659 902 dz	(1 984 883 dz Kalisalz)	

Chloralkalium

Schwefel-Rohr (mit über 42 Prozent K ₂ O)	435 123 dz	(217 174 dz Kalisalz)
Kalimagnesia	122 130 dz	(33 095 dz Kalisalz)

Am allergrößten Teil wurden diese Mengen wieder im In- und Ausland abgesetzt, was zwar insgesamt 21 615 302 dz an effizientem Salzgewicht oder 7 087 203 dz Kalisalz, was 10,1% des im Vorjahre abgesetzten Kalisalzes betrug, die Hälfte der gesamten deutschen Kalisalzproduktion betrug, konnte im Jahre 1921 zu sammen erst 5 640 245 dz Kalisalz (1 528 381 dz Kalisalz) geliefert werden. Der Rest wurde in den verschiedenen Auslands- und Inlandsvertriebsstellen des Reiches abgesetzt. Es ist vor allem zu bemerken, daß im Oktober vorigen Jahres mit amerikanischen Großabnehmern getroffenen Abkommen den Absatzmarkt in Nordamerika wieder zu eröffnen, das bis zum Ende der Haupterntezeit des Jahres 1920 haben sich in der Weltmarkt. Außerdem sind auch in anderen Ländern, die früher als Abnehmer von Kalisalzen in Betracht kamen, wieder die durch den Krieg unterbrochenen Beziehungen aufgenommen worden.

Ein Teil dieser Länder hat bereits 1921 wieder deutsche Kalisalze abgenommen, so insbesondere Holland, Belgien, England, Dänemark und die Türkei. Auch ist es wieder immer seine Abhängigkeit nach dem Osten Europas mit seinen unermesslichen landwirtschaftlichen Gebieten. Auch nach den südamerikanischen Ländern waren die Lieferungen noch sehr gering.

Ein Grund der Abnahme der Kalisalze im Auslande zu sein, wird durch die hohen Konturen der Kalisalze im Inlande bemerkbar, die 1921 nach P-feldensalzen sich zumalmen auf 8 957 440 dz Rohsalze oder 1 468 550 dz Kalisalz stellte. Ueber den Rückgang der Verkaufsumsätze sind nicht nur die Zahlen der Weltmarkt, sondern auch die Konturen der Kalisalze im Inlande bemerkbar, die 1921 nach P-feldensalzen sich zumalmen auf 8 957 440 dz Rohsalze oder 1 468 550 dz Kalisalz stellte. Ueber den Rückgang der Verkaufsumsätze sind nicht nur die Zahlen der Weltmarkt, sondern auch die Konturen der Kalisalze im Inlande bemerkbar, die 1921 nach P-feldensalzen sich zumalmen auf 8 957 440 dz Rohsalze oder 1 468 550 dz Kalisalz stellte.

v. S. im Vorjahre in Voranschlag gebracht. Die Entwicklung des Unternehmens hat den besten Erwartungen entsprochen. Der Geldbedarf für Ausbau und Erweiterung der Stationen ist durch Ausgabe von Aktien und Schuldscheinen abgedeckt worden. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 2. April d. J. abzuhaltenen Hauptversammlung die Veroppelung des Grundkapitals durch Ausgabe von 25 Mill. Mark neuer Aktien mit dem Zweck, die Bankengruppe der Gesellschaft über diese Aktien übernehmen und sie allen Aktionären zum Kurse von 125 v. S. im Verhältnis von 1:1 anbieten. Mit Rücksicht darauf, daß bei dieser Veroppelung die Veredelung einer Uebertragung im öffentlichen Interesse liegt, sollen außerdem 5 Mill. Mark in öffentlichen Verloosungen mit zehnprozentigen Kuponen und von der Gesellschaft nachstehenden Aktien in Verloosung genommen werden. An die obige Gruppe werden gleichzeitig mit der Kapitalerhöhung 25 Mill. Mark 5 pro. Zeissfonds-Verloosungen abgegeben.

Halle'sche Maschinenfabrik A.-G.

50. Geschäftsjahr.

Dem Geschäftserfolg entnehmen wir zur Ergänzung unserer bisherigen Angaben:

Das Jahr 1921, über das wir hiermit berichten, ist das 50. Geschäftsjahr. Ein halbes Jahrhundert liegt hinter uns, eine Zeit der Entwicklung und der Blüte, eine Zeit glücklicher Erfolge, auf die wir mit Freude und Stolz zurückblicken dürfen. Die Erinnerung an diese Zeit wollen wir in einer unserer Fremden gemieteten Jubiläumsschrift festhalten und uns hier beschränken auf den Wunsch, daß auch in der kommenden Zeit ein günstiger Stern über unserm Unternehmen leuchten möge.

Im abgelaufenen Jahre hatten wir trotz der fortgesetzten Schwierigkeiten, die sich der Durchführung eines glatten geregelten Betriebes entgegenstellten, wiederum gute Erfolge zu verzeichnen. Inland und Ausland haben uns in reichem Maße mit Aufträgen bedacht, das es nicht möglich war, alles aus eigener Kraft zu bewältigen, zumal Unruhen in der Arbeiterstadt die Sicherheit rechtzeitiger Lieferung, die unsere Kundenbilligkeit gemüßigt hat, mehrfach erschwert haben. Auch der Beschäftigung und der fehlende Mangel an Arbeitskräften haben dazu beigetragen. Wir waren daher genötigt, je mehr die Hilfe in Anspruch zu nehmen, um den übernommenen Verpflichtungen nachkommen zu können. Die schwierige Beschaffung der Rohstoffe, sei es infolge von Arbeitsmangel, sei es infolge von Störungen des Betriebes durch Streik oder aus Mangel der nötigen Transportmittel, hat ebenso wie die zeitweilige Unmöglichkeit, fertige Erzeugnisse zum Versand zu bringen, das Maß der Mühen und Sorgen gemüßigt. Wir sind betreut gewesen, aber die Hindernisse hinwegzulenken, und uns bis in gewissen Grenzen nicht ganz gelungen ist, da haben wir auch, wie wir gern feststellen, bei untern Nachbarn im allgemeinen Verständnis für die leider unvermeidlichen Verhältnisse gefunden.

Das Erträgnis des Jubiläumsjahres ist ein recht gutes. Wir beantragen, den Gewinn in Höhe von 5 376 487,72 Mark wie folgt zu verteilen: 6 v. S. Gewinnanteil für die Vorzugsaktion = 144 000 Mark, 40 v. S. Gewinnanteil für die Stammaktion = 1 440 000 Mark, 200 Mark Sondervergütung für je 600 Mark Stammaktion = 1 200 000 Mark, Gewinnanteil des Aufsichtsrats = 538 425 Mark, Ueberweisung an eine Jubiläumsschrift für unsere Arbeiter = 1 000 000 Mark, Ueberweisung an eine Jubiläumsschrift für unsere Arbeiter = 1 000 000 Mark, Vortrag auf neue Rechnung = 54 062,72 Mark.

Die beiden Jubiläumsschriften sollen als selbständige Rechtsobjekte mit eigener Satzung errichtet werden, deren Verwaltung dem Vorstände, den Angestellten und Arbeitern gemeinsam obliegt.

Das Grundstück und Gebäudetrakt ist wenig verändert. Der erst kürzlich erfolgte Ankauf eines neuen eben schon früher erworbenen Gelände gelegenen Werkfeldes von etwa 30 000 qm Linnweide ist im laufenden Jahre zur Veräußerung. Es stehen uns zumalmen rund 90 000 qm für die geplante Verlegung unserer Fabrik zur Verfügung.

Der Wert unserer Bestände an Rohstoffen, an fertigen und in Arbeit befindlichen Erzeugnissen ist zufolge der veränderten Preislage meistentheils höher als im Vorjahre, ebenso auch die vorausgesetzten Gebühren für Versicherungen, die den Zeitverhältnissen entsprechend erhöht, erst kürzlich für die nächsten Jahre neu abgeschlossen worden sind.

Unter den Wertpapieren befinden sich neben den alten Beständen 54 Millionen Mark unergänzliche Sachanlagen, die größtenteils aus den Aufstellungen für neue Bestellungen herkönnen. Das Bankguthaben betrug am Jahresende und 6,5 Millionen Mark.

Die ordentlichen und außerordentlichen Rücklagen sind unändert geblieben. Der Wertberichtigungsrücklage haben wir 15 Millionen Mark zugeführt und damit die Mittel bereitgestellt für Erneuerungen, die wir in großem Umfange vornehmen müssen, um unser Werk auf der Höhe zu erhalten. Wir denken dabei in erster Linie an die Eigenliege, deren detaillierte Einrichtung dringender des Ertrages bedarf.

In den Verpflichtungen in laufender Rechnung ist außer den Anzahlungen für bestellte Arbeiten auch eine Rückstellung für Steuern enthalten.

Die allgemeinen Geschäftsumfassen sind zumalmen 2 Millionen Mark höher als im Vorjahre, eine Folge der mehrfachen wesentlichen Erhöhung der Gehälter und der sonstigen Ausgaben für Geschäftsbetriebsbedürfnisse und Steuern.

Das laufende Jahr bietet gute Aussichten. Wir haben reichliche Beschäftigung für alle Verhältnisse auf Monate hinaus und dürfen wiederum ein gutes Ergebnis erwarten, wenn wir von Ertragsrücklagen des Betriebes verdisont bleiben.

Im der Bilanz werden 200 000 Mark Materialien fertigen und in Arbeit befindlichen Waren mit 7 010 029 (i. V. 5 377 739) Mark, Kasse mit 105 939 (11 709) Mark, Wertpapieren und unergänzliche Sachanlagen mit 55 124 768 (10 693 050) Mark, Guthaben in laufender Rechnung einschließlich Bankguthaben mit 48 933 816 (21 285 620) Mark ausgewiesen, denen Verpflichtungen in laufender Rechnung einschließlich Anzahlungen auf bestellte Arbeiten mit 81 896 564 (35 231 960 Mark) gegenüberstehen.

Der Aufsichtsrat beantragt eine Kapitalerhöhung um 2 auf 5 Millionen, ferner 15 Prozent Dividende auf die alten Aktien und 5 Prozent auf die neuen.

Die Eisenwerk Fabrik hat gegmüßigt einen bedeutenden Erweiterungsauftrag. Die Fabrik ist fast befüllt.

Der Verband deutscher Eisenwerke hat den Aufschlag für Aktienemissionen mit Wirkung ab 6. März auf 2080 Prozent erhöht.

Deutsche Grundbesitzer in Ostpreußen. In der Aufsichtsrats-Sitzung der Deutschen Grundbesitzer in Ostpreußen wurde die Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für 1921 vorgelegt. Nach den üblichen Rücklagen verbleibt ein Reingewinn von 2 502 797,30 Mark (i. V. 2 145 942,74 Mark). Aus diesem soll eine Dividende von nicht mehr als 5 Proz. in Verloosung gebracht werden. Die ordentliche Generalversammlung wird am 8. April 1922 in Berlin stattfinden.

Germania Zementfabrik A.-G. in Hannover. Die Verloosung schlägt für das Geschäftsjahr 1921 auf das erhöhte Aktienkapital von 15 Millionen Mark 30 Proz. (i. V. 20 Proz.) auf 6,4 Millionen Mark Dividende vor.

Die Handelskreditvereinigung hat mit Wirkung ab 10. d. M. die Mitgliedschaft auf die Preile der allgemeinen Grundbesitzer wie folgt erhöht: Waldgraben und Stollgraben 3500 Proz., Mühlgraben, Schiffsgraben, Kletten und Wägen 3800 Proz., Mühlgraben, Klettengraben (aller Größen) 3800 Proz., Mühlgraben, Klettengraben (aller Größen) 3800 Proz., Mühlgraben, Klettengraben (aller Größen) 3800 Proz., Mühlgraben, Klettengraben (aller Größen) 3800 Proz. Dieser Preissteigerung entspricht durchweg eine Erhöhung um etwa 25 Proz.

Die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt in Nordhausen. Das Institut wird demnächst eine Zweigstelle in Nordhausen errichten. Sie hat für diesen Zweck den Kriesspalast am Friedrich-Wilhelmsplatz gekauft. Im Laufe des Monats Mai dürfte mit der Eröffnung zu rechnen sein.

Süddeutscher Bank in Sibirien. Die ordentliche Hauptversammlung letzte die Dividende auf 12 v. S. (i. V. 10 v. S.) fest. Die Verwaltung teilte mit, daß der Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr zwar verhältnismäßig gering ist, doch aber infolge der unverhältnismäßig steigenden Inflation und Steuern für das laufende Jahr ein ähnlich günstiger Abschluß nicht zu erwarten ist. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde Geheim Kommerzienrat Paul Becker.

Geibel & Naumann, A.-G. in Dresden. Die Verwaltung beantragt die Ausschüttung von 25 (i. V. 20) Prozent Dividende und ferner Erhöhung des Stammkapitals von 20 auf 30 Millionen Mark und des Vorzugsaktienkapitals von 1 auf 2 Millionen Mark. Die ab 1. Januar unternommenen berechtigten Stammaktionäre sollen den Aktionären im Verhältnis von einer jungen auf zwei alte zu 200 Prozent ansetzen werden.

Die Aktien für die Krupp'schen Werksangehörigen. Bis zum 15. Februar wurden bei der Krupp'schen Werksangehörigen-Aktion 23 311,11 Aktien der Krupp A.-G. gezeichnet. Die Zeichnungen gehen dauernd weiter.

Neue Aktiengesellschaft. Von den Firmen Garb & Co. und Bormer Bankverein wurde die Getreideindustrie und Handels-A.-G. mit dem Sitz in Mainz und einer Zweigniederlassung in Berlin gegründet. Das Aktienkapital beträgt 50 Millionen Mark.

Nachbörliche Zolltarif 263,5.

Leipziger Effektenkurse.

Leipzig den 13. März 1922.

Chemnitzer Bankverein	201,00	Mannfelder Kuxe	29 000
Leipziger Hypoth. Bank	178,00	Oelschläger Kuxe	3 000
Mittelb. Privatbank	178,00	Rudol. Leipzig	875,00
Grüßwitzer Papierfabr.	95	Pretilizer Stamm-Akt.	—
Clauser Zuckerfabr.	1920	Priorit.-Akt.	—
Gr. Leipziger Strassen-	—	Riebeckier	880,00
bahn	5,00	Vorzugs-Akt.	127,00
Hellische Zuckerror.	1,12	Rositzer Zuckerror.	111,00
Leinweide-Zuckerror.	—	Rudol. Zementfabr.	8,50
Hugo Schneider, Baugew.	820,00	Sachsenwerk	632,00
Rönsid. Zuckerror.	2100	Sondermann u. Stier	635,00
Leipziger Kammerj.	—	Söhr & Co.	2305
spinneri	1386,00	Zimmermann, Halle	690,00
Leipziger Malzfabrik	650	Zimmermann, Chemnitz	616,00

	13. März 7 Uhr morgens	13. März 9 Uhr abends
Barometer Millimeter	765,3	764,0
Thermometer Celsius	2,1	5,3
Rel. Feuchtigkeit %	82	78
Wind	SW 2	SW 1

Maßmaß der Temperatur am 13. März +8,1 C.
Minimum in der Nacht vom 12. März zum 13. März 0,8 C.
Strebende am 13. März 7 Uhr morgens 0,6 mm



DAVIDS MIGNON KAKAO

MIGNON KAKAO SCHOKOLADE

*) Die Zahlen in Klammern bedeuten Rein-Kalium (K₂O).

Erhöhung des Maßstabes der Reichsgesetzblätter. Nach Verhandlung mit dem Ausschuß der Reichsmüllerverbände ist der Maßstab für alle nach dem 28. Februar 1922 erteilten Maßstaburteile auf 300 M. für die Tonne Getreide, der Schrotlohn auf 200 M. für die Tonne festgesetzt.

Preissteigerung für Schwefelsäure Ammoniak. In den letzten Tagen hat der Verkauf eine Belebung erfahren, so daß voraußichtlich Ende dieses Monats die Lagerbestände aufgebraucht sein dürften. Die Preise für Schwefelsäure Ammoniak wurden um rund 18 Prozent netto erhöht, welche Verteuerung durch die Erhöhung der Kohlenpreise sowie der Löhne und Frachten veranlaßt ist.

Kapitalerhöhung der Westpreußen. Der Vorstand der Konsolidierten Alldeutschen Westpreußen beschloß, einer auf den 30. März einberufenen außerordentlichen Hauptversammlung die Erhöhung des Grundkapitals um 30 Mill. Mark Stammaktien und um 1,5 Mill. Mark 6 pro. Vorzugsaktien vorzuschlagen. Die neuen Vorzugsaktien sollen den betreffenden 6 pro. Vorzugsaktien gleichberechtigt sein. Beide Aktiengruppen sind vom 1. Januar 1922 ab dividendenberechtigt.

Starke Kapitalerhöhung bei der deutschen Holzgesellschaft Ostpreußen. Die Dividende wird mit 12 v. S. gegen 10

Der Aufsichtsrat beschloß 15 Prozent Dividende und 13 Prozent Sondervergütung vorzuschlagen (im Vorjahre 15 Prozent Dividende und 5 Prozent Sondervergütung).

Der Aufsichtsrat beschloß 15 Prozent Dividende und 13 Prozent Sondervergütung vorzuschlagen (im Vorjahre 15 Prozent Dividende und 5 Prozent Sondervergütung).

Antliche Kurse der Berliner Börse vom 13. März 1922

Weiterer Verlauf der Börse.

In weiteren Verlauf der Börse erfuhr die Tendenz auf allen Märkten eine weitere Befestigung. Besonders am Montanmarkt konnten die Papiere Steigerungen durchsetzen. Gegenüber Schluss zeigte sich schon wieder ein teilweise leichtes Entlastungsbedürfnis.

2-Uhr-Kurse:

Sparprämienanleihe 81,50. **Sprong** Kriegsanleihe 75,50. **Phönix** 1280. **Geleisenbahn** 175. **Harpener** 1700. **Caro** 980. **Oberbedarf** 1180. **Bommer** 1250. **Launhardt** 2100. **Deutsche-Luxemburger** 155. **Katowitzer** 1700. **Rhinolthal** 1450. **Orestein** a. Koppel 1185. **Ostvi** 930. **Schantung** 555. **Hamburg Paket** 540. **Nordl.** Lloyd 411. **Bansa** 475. **Hamburg-Süd** 700. **Bismarck** 610. **Saltiters** 19 400. **Südsüd** 2201. **Deutsche Kolonialanleihe** 10 601. **Pomona** 970. **Deutsche Petroleum** 1502.

Baugewerkschaften **Beton** und **Montieren** 125. **Dessauische** **Leuchtgas** 100. **Leuchtgas** 265. **Hannovers** 500. **Märkische** **Tuchfabrik** 80. **Neckarwerke** 700. **Weidensche** **Zute** 975.

Opische Anstalt C. P. Goerz A.G. in Berlin-Friedrichshagen. In Ergänzung der in der Sonntagsgabe gegebenen Mitteilungen über die am 12. März 1922 durch die Gesellschaft für 1921/22 erzielte noch von der Verwaltung, daß der Reingewinn 5 780 291 (i. V. 7 629 590) M. beträgt. Davon gehen an den gesetzlichen Reserfonds 550 000 (550 000) M. an den Spezialreserfonds 345 000 (250 000) M., an den Aufsichtsrat 3 063 (31 052) M. Überweisung an die Paul-Goerz-Stiftung 500 000 (—) M. Die Dividende beträgt 6 720 000 M. Der Vortrag auf neue Rechnung beträgt 109 328 (111 542) M.

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522

Anteil	Anteil	Anteil	Anteil
Adlerwerke	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522
A.G.E. Anstalt	1000/1522	Friedrichshagen	1000/1522